

Fliederbüsche mit mannsdicken Stämmen und knospenden Blüten. Frische Triebe färbten die ineinander verschlungenen Kronen der Ulmen entlang der Elm Street gelb, und die Sonne lugte soeben über das Bankgebäude, spiegelte sich im silbrigen Gasometer und ließ aus dem alten Hafenbecken den Geruch nach Tang und Salzwasser aufsteigen.

So früh war in der Elm Street nur ein einziges lebendes Geschöpf zu sehen, Mr. Bakers roter Setter, genannt Red Baker, der Hund des Bankiers, der mit bedächtiger Würde die Straße abschnitt und nur gelegentlich innehielt, um an den Stämmen der Ulmen zu erschnüffeln, wer bereits des Wegs gekommen war.

«Guten Morgen, der Herr. Ich heiße Ethan Allen Hawley. Ich sah Euch hier schon des Öfteren Eure Geschäfte erledigen.»

Red Baker blieb stehen und erwiderte den

Gruß mit einem langsamen Wedeln der buschigen Rute.

Ethan sagte: «Gerade habe ich mir mein Haus angesehen. Früher wussten die Leute noch, wie man ein Haus baut.»

Red legte den Kopf schief, winkelte ein Hinterbein an und kratzte sich damit leger die Rippen.

«Und warum auch nicht? Sie hatten Geld. Das Walöl der sieben Meere und weißer Amber. Wisst Ihr, was weißer Amber ist?»

Red ließ ein winselndes Seufzen hören.

«Verstehe, Ihr wisst es nicht. Ein helles, lieblich nach Rosen duftendes Öl aus der Schädelhöhle des Pottwals. Lest ‹Moby Dick›, verehrter Hund. Einen besseren Rat kann ich Euch nicht geben.»

Der Setter hob ein Bein am schmiedeeisernen Zaunpfosten neben dem Rinnstein.

Während Ethan sich abwandte, um weiterzugehen, sagte er über die Schulter: «Und schreibt bitte eine Buchbesprechung. Könnte mein Sohn was von lernen. Der weiß nicht mal, wie man ‹Amber› buchstabiert – oder sonst irgendein Wort.»

Zwei Querstraßen hinter Ethan Allen Hawleys Haus stößt die Elm Street im rechten Winkel auf die High Street. Auf halbem Weg zur ersten Querstraße balgte sich eine Schar rüpeliger Hausspatzen auf dem grünenden Rasen vor dem Haus der Elgars. Ein Spiel war das nicht; sie hüpfen, pickten und hackten so wild und lärmend aufeinander ein, dass sie Ethan nicht näher kommen hörten. Er blieb stehen, um sich die Schlacht anzusehen.

«Vögel in ihren kleinen Nestern vertragen sich», sagte er. «Und warum könnt ihr das nicht? Also das nenne ich einen Haufen Pferdemit. Nicht mal an diesem schönen

Morgen könnt ihr Winzlinge euch vertragen, dabei seid ihr die kleinen Scheißerchen, zu denen der Heilige Franziskus nett gewesen ist. Zum Teufel mit euch!» Er stürmte auf sie zu, trat um sich, und die Spatzen stoben mit leisem Flügelflattern, aber lautem Gezwitscher davon, das wie kreischende Türangeln klang. «Eins noch», rief Ethan ihnen nach, «um die Mittagszeit wird sich die Sonne verdunkeln, eine Finsternis legt sich über die Erde, und ihr werdet euch ängstigen.» Er kehrte zum Bürgersteig zurück und setzte seinen Weg fort.

Das alte Haus der Familie Phillips kurz vor der zweiten Querstraße war mittlerweile eine Pension. Joey Morphy, Kassierer in der First National, trat vor die Tür. Er bohrte mit einem Zahnstocher im Gebiss, strich seine karierte Weste glatt und rief Ethan einen Gruß zu. «Wollte gerade bei Ihnen vorbeischaun, Mr. Hawley.»

«Warum heißt es eigentlich Passionszeit?»

«Geht aufs Lateinische zurück», erwiderte Joey. «Passius, passilius, passum⁴ – heißt so viel wie ›lausig›.»

Joey hatte ein Gesicht wie ein Pferd, und er lächelte wie ein Pferd, zog die lange Oberlippe hoch und fletschte die großen, viereckigen Zähne. Joseph Patrick Murphy, auch Joey Morphy oder Joey-Boy genannt, kurz «Morph» – ein ziemlich beliebter Bursche, wenn man bedachte, dass er erst ein paar Jahre in New Baytown wohnte. Ein Witzbold, der seine Scherze wie ein Pokerspieler vorbrachte, ohne mit der Wimper zu zucken, die Scherze anderer Leute aber immer mit lautem Wiehern quittierte, selbst wenn er sie schon mal gehört hatte. Ein kluger Kerl, dieser Morph, wusste über alles Bescheid – und über jeden, von der Mafia bis zu Lord Mountbatten –, aber wenn er etwas davon verriet, dann hob er zum